

Hermann Böhlau Nachfolger, Wien 1966, 342 S. (Archiv für österreichische Geschichte 125).

Rezensenten von Festschriften wissen oft eine schwierige Aufgabe zu beklagen: wie soll man die bunte Palette zu einem Bild fügen, wie in wenigen Zeilen nicht nur eine Anschauung vom Ganzen, sondern auch einen Eindruck von einzelnen Beiträgen geben? Die Festschrift zum 80. Geburtstag von Heinrich Benedikt, zugleich eigentlich auch als Band 125 des Archivs für österreichische Geschichte ein Jubiläumsband eigener Art, läßt aber tatsächlich einen einheitlichen Zug erkennen. Ist es die Schulrichtung, ist es ein allgemeiner Orientierungstrend der österreichischen Historiographie? Das sollte wohl einer weitergespannten Analyse überlassen bleiben. Jedenfalls fußen die meisten der Beiträge auf Quellen von Memoirencharakter und fast alle richten sich auf biographische Details. Natürlich behält dabei das Mittelalter die größte Nähe zur Staatssphäre, wenn dynastische Verbindungen beleuchtet werden. Das gilt von dem instruktiven Beitrag Heinrich Fichtenaus über „Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz“, wo bisher unbekannte Bindungen der Babenberger an den östlichen Mittelmeerraum deutlich werden. Das gilt auch von Erich Zöllners interessantem Bericht über eine projektierte babenbergisch-englische Eheverbindung 1225, ein Schlaglicht zugleich auf die Heiratsdiplomatie der Zeit, auch auf die böhmische, die selbst die Staufer in ihre Fäden spinnt. Ohnedies gediehen die Dinge später noch einmal zu böhmischen Belangen, als nämlich Přemysl Ottokar II. jene beklagenswerte Margarete, die Witwe des unglücklichen Staufens Heinrich VII., heiratete, auch das wieder in politischer Spekulation und zum ungunsten Ende. Leo Santifaller bleibt mit der kommentierten Edition von vier Originalurkunden des Papstes Innozenz III. für das Zisterzienserstift Lilienfeld abseits vom individuellen Bezug jener Bausteine, aber Alphons Lhotsky ist ihm wieder besonders nahe mit seinem Griff nach dem „Anekdotischen in spätmittelalterlichen Geschichtswerken Österreichs“ — sozusagen ein Griff nach der allgemein verfolgten Quellengattung im Stilgebrauch des Chronisten. Dicta, facta und consilia werden herausgestellt, als das sachliche Substrat des Anekdotischen, und die Proben belegen ein entsprechendes Interesse, das man freilich weder auf Österreich, wo es Lhotsky ohnehin vornehmlich bei Thomas Ebendorfer erfragte, noch auf das

Spätmittelalter beschränken dürfte. Wie anekdotenreich sind doch etwa die Höflingsgeschichten eines Walter Map aus dem englischen 12. Jahrhundert! Aber Lhotsky hat recht, insgesamt verdient jene biographische Betrachtungsweise in der Chronistik noch zusammenfassende Untersuchungen. Der Chinabericht eines Tiroler Missionars (Günther Hamann), ein biographischer Abriss aus dem Leben des Leo Wilhelm von Kaunitz (Grete Klingenberg), ein Beitrag von Hugo Hantsch über den Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, zugleich aufschlußreich für die Wiederbelebung barocker Reichspolitik, folgen wieder der Fragestellung nach Biographie und Memoiren, während Ernst Menhofer mit seinem Bericht vom ersten österreichischen Reiseführer des Thomas Nuget eine periphere Quellengattung anspricht, die besonders für das 18. Jahrhundert aber noch durchaus Memoirencharakter besitzt. „Bild und Gegenbild Kaiser Ferdinands I. von Österreich“ entwirft Hanns Leo Mikoletzky, als Beitrag zu politischer Biographie aus der Erinnerung von Zeitgenossen, während Richard Georg Plaschka die Bahn individueller Fragestellung verläßt und in den größeren Bereich sogenannter Mentalitätsforschung einführt. Er sucht die Entstehung des Prager Slawenkongresses auf Wiener Boden, den zündenden Funken nämlich in einer sozusagen allslawischen Versammlung beim „Sperl“ im April 1848, ein Treffpunkt mit gelegentlichem Massenbesuch, der schon lange von der Wiener Polizei observiert wurde. Helmut Rumppler führt mit den „Geheimnissen des sächsischen Kabinetts“ des Grafen Vitztum von Eckstädt zur nationalpolitischen Publizistik 1866. Adam Wandruszka behandelt Karl Moerings Tagebücher, Walter Goldinger die Erinnerungen des Grafen Kielmannsegg und Erika Weinzierl-Fischer vermittelt die biographisch wie historisch interessanten Reiseerinnerungen des Prinzen Aloys Liechtenstein nach Frankreich 1871. Dabei zeichnet sie mit gewandter Feder ein Jugendbild jenes geistreichen und später bedeutenden österreichischen Sozialpolitikers.

Friedrich Engel-Janosi geht den Friedensaktionen der Hofrätin Szeps Zuckerkandl 1917 nach, während Reinhold Lorenz mit zwei vorzüglichen Beispielen in die geistige Umgebung des letzten Kaisers führt. Es handelt sich um den Arabisten Alois Musil und um den in späteren Jahrzehnten weltberühmten Anthropologen Wilhelm Schmidt, um einen Tschechen und einen Westfalen also, die, beide Geistliche, ein Bild vervollständigen, das Lorenz zuvor mit einer ganzen Reihe bedeutender Gelehrtennamen um Kaiser Karl schon angerissen hatte. Auch dieser Beitrag darf sicher das besondere Interesse des Bohemisten beanspruchen. Wolfdieter Bihl erreicht die zeitlichen Grenzen der alten Monarchie mit einer der letzten militärischen Aktionen um die Krim 1918. Hans Kramer bietet persönliche Erinnerungen an Rom und das Istituto Storico Austriaco 1930—1933 und Gerald Stourzh schildert Einzelheiten aus den Anfängen der Regierungen Renner und Fiegl im ersten Nachkriegswinter 1945/46 aus alliierten Dokumenten. Friedrich Engel-Janosi hatte im Vorwort von „verborgenen Quellen“ gesprochen, von Benedikts „induktiver Methode, von Einzelheiten auszugehen . . . und sie dann in große Zusammenhänge zu stellen“. Tatsächlich folgt der Band insgesamt diesem Weg. Aber mehr noch: in 19 Beiträgen überwiegt eindrucksvoll das Bestreben, das historische Individuum

aus seiner Welt zu erfassen, vornehmlich sogar durch seine Selbstäußerung. Man ist gewohnt, die feine Kunst der Persönlichkeitsanalyse ohnehin als ein besonderes Metier österreichischer Historiographie zu betrachten. Man wird, im Medium der Memoiren, das auch als den besonderen Beitrag dieser „Bausteine“ bezeichnen können.

Bochum

Ferdinand Seibt